

Oswald, Hans

Zur Einführung in den Thementeil: Jugendforschung im Zeichen der Wende

Unterrichtswissenschaft 24 (1996) 2, S. 98-105



Quellenangabe/ Reference:

Oswald, Hans: Zur Einführung in den Thementeil: Jugendforschung im Zeichen der Wende - In: Unterrichtswissenschaft 24 (1996) 2, S. 98-105 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-79297 - DOI: 10.25656/01:7929

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-79297>

<https://doi.org/10.25656/01:7929>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Unterrichtswissenschaft

Zeitschrift für Lernforschung
24. Jahrgang / 1996 / Heft 2

Thema:

Jugendforschung im Zeichen der Wende

Verantwortlicher Herausgeber:
Hans Oswald

Hans Oswald:

Zur Einführung in den Thementeil:
Jugendforschung im Zeichen der Wende 98

Klaus Udo Ettrich, Rolf Krause, Manfred Hofer, Elke Wild:
Der Einfluß familienbezogener Merkmale auf die Schulleistungen
ost- und westdeutscher Jugendlicher 106

Margit Wiesner, Rainer K. Silbereisen:
Freizeitverhalten bei Jugendlichen in Ost und West
als Funktion des Identitätsstatus 128

Claudia Ulbrich, Hubert Sydow:
Werthaltungen von Jugendlichen in Ost- und West-Berlin 142

Klaus Boehnke, Gerd Hefler, Hans Merkens:
„Ich bin ein Berliner“: Zur Entwicklung von Ortsidentität(en)
bei Ost- und Westberliner Jugendlichen 160

Allgemeiner Teil

Martin Pyter, Ludwig Issing:
Textrepräsentation in Hypertext – Empirische Untersuchung
zur visuellen versus audiovisuellen Sprachdarbietung in Hypertext 177

Berichte und Mitteilungen 187

Buchbesprechungen 188

Hans Oswald

Zur Einführung in den Thementeil: Jugendforschung im Zeichen der Wende

Interkulturelle Vergleiche haben in der Jugend- und Sozialisationsforschung Tradition, weil sie erlauben, sowohl kulturbedingte Unterschiede in Sozialisationsprozessen und damit die Wirksamkeit gesellschaftlicher Einrichtungen zu erkennen als auch mögliche Universalien zumindest für bestimmte Gesellschaftstypen zu entdecken. Der Vergleich von Sozialisationsprozessen in Ost- und Westdeutschland bietet für einen Vergleich besondere Chancen, weil es sich hier um zwei Gesellschaften mit langer gemeinsamer Tradition und mithin ähnlicher Kultur handelt, die aber ein knappes halbes Jahrhundert lang unterschiedliche politische Systeme und Staatsideologien entwickelten. In Sozialisations-theorien wird Sprache und sprachlichen Produkten wie Sprichwörtern, Mythen und Märchen eine große Bedeutung zugesprochen, in diesen wie auch in Familientraditionen, religiösen Überlieferungen und anderen herausgehobenen und trivialen Wissensbeständen ist in den beiden deutschen Gesellschaften ein großer gemeinsamer Erfahrungsschatz aufgehoben und möglicherweise in ähnlicher Weise sozialisatorisch wirksam. Andererseits dürften sich die unterschiedliche politische Organisation und gesellschaftliche Strukturen wie etwa die Arbeitsorganisation, das Bildungs- und Gesundheitswesen und das mit alledem verbundene Prestige- und Schichtsystem auf das Alltagsleben und damit die sozialisatorisch wirksame Alltagskultur differenzierend ausgewirkt haben.

Damit kommt dem interkulturellen Vergleich von Ost- und Westdeutschland eine einzigartige Bedeutung für die Sozialisationsforschung zu, weil es gelingen könnte, die Unterschiedlichkeiten der Menschen mit klaren Unterschiedlichkeiten in den Bedingungen ihres Aufwachsens in Verbindung zu bringen. Die Einbettung dieser Vergleiche in umfassendere Vergleiche ost- und westeuropäischer Gesellschaften verspricht zusätzliche Aufklärung für die Beschreibung und Erklärung der beiden Sozialisationswirklichkeiten ebenso wie für die Weiterentwicklung unserer Sozialisations- und Entwicklungstheorien (z. B. Melzer u.a., 1991; Merckens/Schmidt, 1995). Man kann geradezu von einer durch die Geschichte produzierten Experimentalsituation sprechen, in der wesentliche sozialisationswirksame Kulturelemente konstant gehalten sind, während wichtige politische und gesellschaftliche Strukturen und die auf sie bezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen variieren. Dieser „Versuchsaufbau“ bietet Chancen, die die Möglichkeiten wissenschaftlicher Experimente weit übertreffen, auch wenn zugestanden werden muß, daß es im Vergleich zu Laborexperimenten schwieriger ist, die entscheidenden Faktoren zu isolieren und zu kontrollieren.

So verwundert es nicht, daß nach Wende und Vereinigung der beiden deutschen Staaten Forscher aus der Bundesrepublik versuchten, ihre Forschungen so schnell wie möglich auf das Gebiet der DDR und dann der neuen Bundesländer auszudehnen und dabei mit dortigen Wissenschaftlern zu kooperieren. Die Eile war damit zu erklären, daß man so viel wie möglich bisher unerforschter DDR-Wirklichkeit einfangen wollte in der Befürchtung, daß sich vieles sehr schnell ändern werde. Diese Änderungen, das heißt ein ungewöhnlich rascher Prozeß des sozialen Wandels, der bestimmte Bedingungen des Aufwachsens vor allem nach Währungsunion und Beitritt radikal veränderte, wurde zwar selbst Gegenstand wichtiger Forschungsfragen von Sozialisationsforschern, für deren Bearbeitung erschien es aber um so wichtiger, den Zustand davor, die Ausgangsbedingungen, möglichst umfassend festzuhalten.

Die Ausdehnung westlicher Forschungsprogramme auf das Gebiet der DDR verlief zunächst unkoordiniert auf individueller Basis und fand ihre Grenzen in den finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Forschungsgruppen. Einzelnen Projekten gelang es zwar, bei den Drittmittelgebern Aufstockungen für die Ausdehnung der empirischen Erhebungen nach Osten zu erhalten oder auch neue Projekte finanziert zu bekommen, die von vornherein auf den Ost-West-Vergleich angelegt waren. Doch um die Gunst der Stunde nutzen zu können, schien es ratsam, umfassendere Lösungen anzustreben. So wurde in einem größeren Kreis von Entwicklungspsychologen, Soziologen und Erziehungswissenschaftlern im Herbst 1990 diskutiert, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Einrichtung eines Schwerpunktprogrammes zum Problem „Entwicklung und Sozialisation“ zu betreiben, das einer großen Vielfalt von wendebezogenen Fragestellungen in diesem Problemfeld Finanzierungsmöglichkeiten bieten sollte. Die DFG erschien für ein solches Programm besonders geeignet, weil die zu erwartenden Erträge zum großen Teil der Grundlagenforschung zugerechnet werden können. Gleichzeitig erschien das Forschungsprogramm aber auch in familien-, jugend- und bildungspolitischer Hinsicht von Bedeutung, da befürchtet wurde, daß durch den Wegfall eines Teils des Kontrollsystems und durch den Verlust der Glaubwürdigkeit von Eltern und Lehrern „Kontrolllöcher“ (Fend in einer Diskussion) entstehen und Jugendliche dadurch in anomische Situationen geraten könnten.

Der Antrag für dieses Schwerpunktprogramm wurde so gestellt, daß Forschungen über die Probleme von Kindern und Jugendlichen vom Krippenalter bis zur späten Adoleszenz durchführbar sein sollten, daß die Auswertung von zu DDR-Zeiten gesammelte Daten etwa des Leipziger Zentralinstitutes für Jugendforschung (ZIJ) oder der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) in Berlin ebenso ermöglicht werden sollte wie die Fortsetzung von bereits in der DDR begonnenen Längsschnittstudien sowie die Erhebung neuer Quer- und Längsschnittdaten. Außerdem sollte es Forschern aus dem Wissenschaftssystem der DDR Finanzierungschancen bieten, was nicht nur wegen ihrer Vertrautheit mit dem DDR-Alltag wichtig erschien, sondern auch wegen der von ihnen einzubringenden Wertgesichtspunkten, die sich teilweise von denen ihrer westlichen Kollegen unterscheiden, worauf unten noch ausführlicher einzugehen ist. Unter dem Titel „Kindheit und Jugend in Deutschland vor

und nach der Vereinigung - Entwicklungsbedingungen und Lebenslagen im Wandel“ wurde dieses Schwerpunktprogramm im Sommer 1991 beantragt, für sechs Jahre eingerichtet und ausgeschrieben. Die achtzehn genehmigten Projekte der ersten zweijährigen Phase begannen im August 1992 ihre Arbeit. Zwei Jahre später wurden die meisten verlängert, einige zusätzliche Studien wurden aufgenommen. Derzeit werden die Begutachtungen für die dritte Phase durchgeführt, 1998 wird das Programm beendet.

Die zwischenzeitlich prekäre berufliche Situation vieler erfahrener Wissenschaftler aus der DDR, die in Institutionen wie der aufgelösten APW oder dem umgewandelten und stark verkleinerten ZIJ - es ist jetzt eine Außenstelle des Deutschen Jugendinstitutes in München - gearbeitet und sich auf dem Gebiet von Kindheit, Jugend und Familie spezialisiert hatten, konnte durch das Schwerpunktprogramm mit Gewinn für den wissenschaftlichen Ertrag verbessert werden. Einen umfangreicheren Beitrag leistete in dieser Hinsicht allerdings die Kommission zur Erforschung des sozialen und politischen Wandels (KSPW), die demnächst ihre Abschlußberichte vorlegen wird, auf die man nach der Qualität bisheriger Veröffentlichungen gespannt sein darf (Trommsdorff, 1994; Sydow u.a., 1995).

An den von der DFG im Schwerpunktprogramm genehmigten Studien sind Forschungsgruppen aus beiden Teilen Deutschlands beteiligt. Es konnten tatsächlich wertvolle in DDR-Institutionen vorhandene Datensätze aufbereitet und ausgewertet werden (z. B. Kirchhöfer/Steiner, 1995). Viele dieser Datensätze stehen inzwischen beim Zentralarchiv für empirische Sozialforschung in Köln für jedermann zur Auswertung zur Verfügung, was vor allem das Verdienst des Deutschen Jugendinstituts in München und Leipzig ist. Es konnten tatsächlich DDR-Längsschnitte fortgesetzt werden wie etwa Studien des ZIJ (z. B. Friedrich/Förster, 1995) oder der besonders wertvolle Rostocker Längsschnitt, in dem seit 1970/71 bei damals Neugeborenen Daten erhoben wurden, so daß deren Sozialisationsschicksal in der DDR und ihr Übergang in die vereinigte Bundesrepublik nachgezeichnet werden kann (Reis/Meyer-Probst, 1995). Bei der Mehrzahl der Studien handelt es sich indessen um neue Quer- und Längsschnitte, bei denen die Daten teilweise nur in den neuen Bundesländern, teilweise Ost und West vergleichend erhoben wurden..

Die im DFG-Schwerpunktprogramm bearbeiteten Forschungsprobleme sind vielfältig. Die Fragen beziehen sich auf Themen wie die Folgen des in der DDR verbreiteten Krippenbesuches (Ahnert u.a., 1994; Doerfel-Baasen u.a., im Druck), auf die Folgen von Ehescheidungen, auf das Sozialverhalten und die soziale Einbindung von Grundschulkindern und ihre Alltagsorganisation (Kauke, 1995; Uhlendorff u.a., im Druck; Kirchhöfer, 1995a), auf Probleme der Identitätsbildung und der politischen Sozialisation (Jülich u.a., 1994; Kracke u.a., 1993), auf Sexualverhalten (Starke/Weller, 1993), prosoziales Verhalten (Trommsdorff/Kornath, im Druck), sozio-moralische Entwicklung (Krettenauer u.a., 1994) oder auch auf die familiären Lebensbedingungen (Nauck, 1995), auf familiäre Belastungen und Entwicklungstempo (Silbereisen u.a., im Druck), oder auch auf die ökonomischen Transferlei-

stungen der Eltern an ihre Kinder im jungen Erwachsenenalter (Pickel, 1995). Außerdem wird ein großer Survey über Kinder und ihre Eltern als Längsschnittstudie finanziert (Zinnecker/Silbereisen, 1996).

Diese weitgefächerte Thematik kann hier weder referiert werden noch reicht der Platz, um allen Projekten Platz für ihre Präsentation einzuräumen. Auch ist es für eine resümierende Betrachtungsweise zu früh, da in allen Projekten noch an Auswertungen gearbeitet wird. Der an bestimmten Themen interessierte Leser kann über die exemplarisch zitierten Veröffentlichungen weitere Informationen erhalten. Für dieses Heft wurde eine Beschränkung auf die Jugendphase vorgenommen, die Beiträge kommen von vier Forschergruppen, die Ost-West-Vergleiche von Jugendlichen durchgeführt haben. Diese Vergleiche beziehen sich auf Probleme mit der Schule (Ettrich/Kraus/Hofer), auf das Freizeitverhalten (Wiesner/Silbereisen), auf politisch relevante Werthaltungen (Ulbrich/Sydow) und auf die Identifikation mit dem Ort Berlin (Bohnke/Hefler/Merkens).

Als die Forschungen 1992 begannen, wurde vielfach die Befürchtung geäußert, daß die neuen Untersuchungen zu spät begonnen hätten, um die Bedingungen des Aufwachsens in der DDR als Ausgangspunkt für die Wandlungen von Familie, Kindheit und Jugend fixieren und damit die Folgen für die Anpassungsprozesse nach der Wende erforschen zu können. Diese Meinung wird heute kaum noch vertreten. Zwar kam es im Bereich der Arbeit, der Familienreproduktion und des Konsums zu teilweise dramatischen Wandlungen, die Folgen für Sozialisation hatten und haben. Aber die Menschen ändern sich nicht so schnell und viele haltgebende Alltagsstrukturen blieben intakt. So rückten die zu DDR-Zeiten bereits als Refugium vor öffentlichem Zugriff fungierende Familie (Gysi, 1990) womöglich noch enger zusammen, an den Schulen kam es zu keiner nennenswerten Glaubwürdigkeitskrise und die Erziehungseinstellungen von Eltern und andere grundlegenden Verhaltensdispositionen ändern sich ohnehin nur langsam. Für die Mehrheit der Jugendlichen entstand kein kontrollfreier Zustand. So dürften viele empirischen Forschungsergebnisse von 1992 die Einstellungen der Menschen am Ende der DDR-Zeit wiedergeben und Ost-West-Unterschiede dürften entweder die Unterschiede vor der Wende widerspiegeln oder Folgen der Wenderfahrungen sein. Dieser Eindruck bestätigt sich m. E. in allen Beiträgen dieses Heftes.

Abgesehen vom Zeitpunkt der Erhebung müssen sich Ost-West-Vergleiche noch mit einer Reihe anderer Schwierigkeiten auseinandersetzen. Auf die methodischen Fallstricke möchte ich hier aus Raumgründen nicht eingehen. Statt dessen möchte ich mit einigen Ausführungen zu dem großen aber kaum beachteten Problem der Bewertung von Ost-West-Unterschieden schließen, weil hierin eine Aufgabe für die Schule und andere pädagogischen Einrichtungen liegt.¹

¹ Die folgenden Passagen sind in leicht veränderter Form meiner Antrittsvorlesung an der Universität Potsdam entnommen, in der ich mich ausführlicher mit den Problemen des Vergleichs auseinandersetzte (Oswald, 1995).

Das Mißliche an Ost-West-Vergleichen besteht darin, daß gelegentlich explizit, fast immer aber implizit die eine Seite des Vergleichs als Maßstab genommen wird, der Osten wird am Westen gemessen, und immer wieder erscheint dabei der Osten als defizitär. Das mag hingehen, wenn es um wirtschaftliche und technische Daten geht, beispielsweise um den Zustand der Infrastruktur, dessen Rückständigkeit man monetär beziffern kann. Unangemessen ist aber der westliche Maßstab in den meisten Fällen, in denen Fähigkeiten und Einstellungen, Handlungsmuster und Gefühlslagen verglichen werden. Soweit es sich nicht um grundsätzliche humanistische Positionen handelt, wie sie etwa in den Menschenrechten formuliert sind, besitzen wir für unser alltägliches Denken und Handeln nur wenige allgemeingültige Maßstäbe, die uns sagen könnten, daß etwas, was in den neuen Bundesländern häufiger vorkommt als in den alten, schlechter und wertloser ist. Kommt es für derartige Urteile nicht auf Wertgesichtspunkte an, die standortgebunden sind, wie uns die Wissenssoziologie seit über hundert Jahren lehrt? Die Fortschritte der Geschichtswissenschaft, der Völkerkunde, der Soziologie haben uns davon abgebracht, naiv ethnozentrisch zu denken, und doch begegnen wir diesem naiven und unreflektierten Ethnozentrismus, wo immer West und Ost aufeinandertreffen, auch an den Universitäten der neuen Bundesländer. Von Andersartigkeit haben wir gelernt zu sprechen statt von Minder- oder Höherwertigkeit. Aber immer wieder demonstrieren nicht nur wirtschaftlich und technisch Tätige, sondern auch Forscher und Lehrer aus den alten Bundesländern ihre vermeintliche Überlegenheit und erzeugen Unterlegenheitsgefühle bei ihren ostdeutschen Gegenübern, wobei oft auf deren fehlende Modernität abgehoben wird. Könnte es dagegen in manchen Hinsichten nicht auch sein, daß andersartige Modernisierungsprozesse der DDR Vorzüge aufweisen, die dem westlichen Blick nicht sichtbar werden? Jedenfalls könnte es sich empfehlen, von unterschiedlichen Wegen in die Moderne zu sprechen (Kirchhöfer, 1995b, S. 235).

Jugendliche und Familien in den neuen Bundesländern sind teilweise anders als in den alten. Als handle es sich um etwas dem Zustand von Fabriken Vergleichbares, wird auch hier von Modernitätsrückstand gesprochen und fraglos unterstellt, daß das westliche Anderssein die modernere Variante sei (z.B. Schmidt u.a., 1993, am Beispiel jugendlichen Sexualverhaltens in Hamburg und Leipzig). Doch weil etwas von westdeutschen Jugendlichen häufiger oder seltener als von ostdeutschen praktiziert wird, braucht es nicht moderner, zukunftsweisender oder gar besser zu sein, wie die ostdeutsche Replik auf den zitierten Fall exemplarisch verdeutlicht (Starke/Weller, 1993). Das Beispiel zeigt, daß es sinnvoll ist, die west- und ostdeutsche Wertperspektive auszutauschen. Dabei müssen keineswegs beide Seiten auf ihrem Standpunkt beharren, sondern, anders als in dem zitierten Hamburg-Leipzig-Projekt, kann es über Kooperation durchaus zu geteilten Einschätzungen kommen.

Auch Kooperationsbemühungen in dem DFG-Schwerpunktprogramm, aus dem die folgenden Ost-West-Vergleiche kommen, zeigen, wie schwierig eine derartige Zusammenarbeit im Einzelfall ist. Und sicherlich ist es bedau-

erlich, daß es nur wenige Projekte gibt, in denen ost- und westdeutsche Wissenschaftler gemeinsam Daten erhoben haben und analysieren. Die zahlreichen Kooperationsbeziehungen zwischen den Projekten und die damit verbundenen Erfahrungen haben aber in mir die Überzeugung gefestigt, daß es bei Ost-West-Jugendvergleichen nicht um den Nachweis eines Modernitätsrückstandes mit fragwürdigen Modernitätsstandards gehen sollte. Wir sollten unsere Aufgabe vielmehr darin sehen, durch den wissenschaftlichen Vergleich unser Wissen um die Bedingungen der menschlichen Entwicklung und Sozialisation zu vergrößern. Daneben hat es in politischer Hinsicht einen Sinn, nach Bedingungen zu suchen, die es den ostdeutschen Jugendlichen erleichtern, den demokratischen Regeln zu folgen und an den Willensbildungsprozessen der zivilen Gesellschaft zu partizipieren. Auch die Formulierung dieses Zieles beruht auf standortgebundenen Wertgesichtspunkten des Verfassers. Aber es kann formuliert werden, ohne daß den ostdeutschen Jugendlichen und ihren Familien Rückständigkeit und Defizite bescheinigt werden, weil das Ziel darin besteht, demokratisches Denken und Partizipieren in der gesamten Bundesrepublik zu stärken.

Jugendforschung hat auch eine aufklärerische pädagogische Funktion. Sie soll all denen Informationen über Heranwachsende und die Bedingungen ihres Aufwachsens geben, die an diesen Bedingungen mitwirken und mitverantwortlich sind, ob die Entwicklungsmöglichkeiten von Jugendlichen behindert oder befördert werden. Wenn es etwa die Aufgabe von Lehrern ist, zum Abbau von Vorurteilen und zum gegenseitigen Verständnis beizutragen, dann können Ost-West-Jugendvergleiche in zweifacher Weise nützlich sein. Sie können erstens darüber informieren, wie sich Jugendliche in den alten und neuen Bundesländern in vielfacher Hinsicht ähneln, und die gemeinsame Jugendproblematik herausarbeiten. Dort wo es Unterschiede gibt, können sie zweitens dazu anregen, über Andersartigkeit in anderen Bezügen als denen von Besser und Schlechter nachzudenken und auch die eigene Besonderheit mit ihren Vor- und Nachteilen zu reflektieren. Das innere Zusammenwachsen der vereinigten Teile Deutschlands wird noch lange dauern, Aufgabe pädagogischer Institutionen sollte es sein, diesen Prozeß zu fördern. Empirische Informationen und die Lösung des Bewertungsproblems in der hier vorgeschlagenen Richtung könnten hierzu gleichermaßen beitragen.

Literatur:

- Ahnert, L., Krätzig, S., Meischner, T. & Schmidt, A. (1994): Sozialisationskonzepte für Kleinkinder. Wirkungen tradierter Erziehungsvorstellungen und staatssozialistischer Erziehungsdoktrin im intra- und interkulturellen Ost-West-Vergleich. In G. Trommsdorff (Hrsg.), *Psychologische Aspekte des sozio-politischen Wandels in Ostdeutschland* (S. 94-110). Berlin; New York: de Gruyter.
- Doerfel-Baasen, D., Raschke, I., Rauh, H. & Weber, C. (im Druck): Schulanfänger im ehemaligen Ost- und West-Berlin: Sozioemotionale Anpassung und ihre Beziehung zu den Bindungsmustern der Kinder. *Praxis der Kinder- und Jugendpsychiatrie*.

- Friedrich, W. & Förster, P. (1995): *Politische Orientierungen ostdeutscher Jugendlicher und junger Erwachsener im Transformationsprozeß*. Leipzig.
- Gysi, J. (1990): Die Zukunft von Familie und Ehe, Familienpolitik und Familienforschung in der DDR. In G. Burkart (Hrsg.), *Sozialisation im Sozialismus. Lebensbedingungen in der DDR im Umbruch. 1. Beiheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* (S. 33-41). Weinheim: Juventa.
- Jülich, B.-R., Sydow, H. & Wagner, C. (1994): Zukunftsvorstellungen Ost- und Westberliner Schüler. In G. Trommsdorff (Hrsg.), *Psychologische Aspekte des sozio-politischen Wandels in Ostdeutschland* (S. 134-143). Berlin, New York: de Gruyter.
- Kauke, M. (1995): Gemeinsamkeiten und Unterschiede sozialer Interaktionsmuster von sieben- bis zwölfjährigen Ost-Berliner Mädchen und Jungen in ihrer natürlichen Umgebung. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 15. Jg. (1), S. 63-79.
- Kirchhöfer, D. (1995a): Soziale Formen alltäglichen Handelns Ostberliner Kinder. In E. Renner (Hrsg.), *Kinderwelten* (S. 95-115). Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Kirchhöfer, D. (1995b): Biographiestudien in der vergleichenden Jugendforschung. In A. Bolz & H. M. Gricse (Hrsg.), *Deutsch-deutsche Jugendforschung* (S. 228-241). Weinheim, München: Juventa.
- Kirchhöfer, D. & Steiner, I. (1995): Work orientations of Central and Eastern European girls - a different modernity. *Cyrce. European Yearbook on Youth Policy and Research*, 1.
- Kracke, B., Noack, P., Hofer, M. & Klein-Allermann, E. (1993): Die rechte Gesinnung: Zusammenhänge zwischen autoritären Orientierungen ost- und westdeutscher Jugendlichen und familialen Beziehungen. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39 (6), S. 971-988.
- Melzer W., Heitmeyer, W., Liegle, L. & Zinnecker, J. (Hrsg.). (1991): *Osteuropäische Jugend im Wandel*. Weinheim/München: Juventa.
- Merkens, H., Schmidt, F. (Hrsg.). (1995): *Lebenslagen Schuljugendlicher und sozialer Wandel im internationalen Vergleich*. Hohengehren: Schneider.
- Nauck, B. (1995): Sozialräumliche Differenzierung der Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland. In W. Glatzer & H.-H. Noll (Hrsg.), *Getrennt vereint* (S. 165-202). Frankfurt/M.; New York: Campus.
- Oswald, H. (1995): Jugendliche in Ost- und Westdeutschland - Probleme des Vergleichs. Eine Antrittsvorlesung. *Jahrbuch für zeitgeschichtliche Jugendforschung*, 1, S. 163-183.
- Pickel, G. (1995): Familiengründung und Ablösung junger Erwachsener in den neuen Bundesländern. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 18 (1), S. 43-52.
- Reis, O. & Meyer-Probst, W. (1995): Soziale Unterstützung und Depressivität bei jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 24, S. 22-34.
- Schmidt, G., Lange, C. & Gaenslen-Jordan, Chr. (1993): West- und ostdeutsche Jugendliche - (1) Eine westliche Sicht. In G. Schmidt (Hrsg.), *Jugendsexualität* (S. 66-79). Stuttgart: Enke.
- Silbereisen, R. K., Schwarz, B. & Rinker, B. (im Druck): The timing of psychosocial transitions in adolescence: commonalities and differences in unified Germany. In J. Youniss (Hrsg.), *East-West families and youth*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Starke, K. & Weller, K. (1993): West- und ostdeutsche Jugendliche. (2) Eine östliche Sicht. In G. Schmidt (Hrsg.), *Jugendsexualität* (S. 80-101). Stuttgart: Enke.
- Sydow, H., Schlegel, U. & Helmke, A. (1995): *Chancen und Risiken im Lebenslauf: Wandel in Ostdeutschland*. Berlin: Akademie Verlag.

- Trommsdorff, G. (Hrsg.). (1994): *Psychologische Aspekte des sozio-politischen Wandels in Ostdeutschland*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Trommsdorff, G. & Kornadt, H.-J. (im Druck): Pro- and antisocial motivation of adolescents in Eastern and Western Germany. In J. Youniss (Hrsg.), *East-West families and youth*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Uhlendorff, H., Krappmann, L. & Oswald, H. (im Druck): Familie in Ost- und West-Berlin - Erziehungseinstellungen und Kinderfreundschaften. *Zeitschrift für Pädagogik*.
- Zinnecker, J., Silbereisen, R. und Mitarbeiter (1996): *Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern*. Weinheim/München: Juventa.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Hans Oswald, Universität Potsdam, Institut für Pädagogik,
Postfach 60 15 53, D - 14415 Potsdam.